

# Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 26.

Dienstag den 29. März

1864.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar am Dienstag und Freitag. Abonnements-Preis in Nagold jährlich 1 fl. 30 kr., — halbjährlich 45 kr. — Einrückung 6. Gehühr: die dreispaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 kr., bei mehrmaligem Einrücken je 1 1/2 kr. — Passende Beiträge sind willkommen.

## Ämtliche Bekanntmachungen.

Forstamt Wildberg.  
Revier Nagold.  
**Holzverkauf**



am Mittwoch den  
6. April  
aus dem Staats-  
wald Schloßberg,  
Winterbald, Burg-  
hall:

18 Laubholzstangen,  
505 Nadelholzstangen, 20—50' lang,  
25 Nadelholzschwämme und Prügel,  
1442 Nadelholzwellen,  
zu ca. 600 Büscheln geschäftes unan-  
berichtetes Reisoh.  
Wildberg, 26. März 1864.  
K. Forstamt.  
Niethammer.

## Waldfeuerordnung.

Die Ortsvorsteher werden aufgefordert,  
solche in ihren Gemeinden verlesen zu lassen.  
Wildberg, 23. März 1864.  
K. Forstamt.  
Niethammer.

21  
Ettmannweiler,  
Oberamts Nagold.  
**Lang- und Klobholzverkauf.**



Am Samstag  
den 2. April d. J.  
Nachmittags 1 Uhr.  
verkauft die Ge-  
meinde hier auf dem  
Rathhause aus ih-  
rem Wald Stock-  
mad und Klobholz 330 Stück Lang- und  
Klobholz.

Liebhaber werden zu diesem Verkauf ein-  
geladen.

Den 26. März 1864.

Schultzeisenamt.  
Seeger.

Berneck  
**Lang- und Klobholzverkauf.**



Am Donnerstag den  
31. d. Mts.,  
Vormittags 10 Uhr,  
verkauft die hiesige  
Gemeinde ca. 700  
Stück Lang- und  
Klobholz vom 70er  
abwärts, wozu Kaufsliebhaber auf hiesiges  
Rathhaus eingeladen werden.

Den 21. März 1864.

Städtischultzeisenamt.

Wültingen,  
Oberamts Nagold.

## Küfer- und Eisenverkauf.

Am Freitag den 1. April  
verkauft die hiesige Gemeinde 3325 Stück  
eiserne Küfer- und Eisenwaren, schöner Qualität, wo-  
zu die Liebhaber eingeladen werden.  
Die Zusammenkunft findet Morgens 9  
Uhr beim hiesigen Rathhause statt.  
Den 23. März 1864.  
Schultzeisenamt.  
Fang.

## Privat-Bekanntmachungen.

Robdorfer  
**Natur-Bleiche.**



Ich mache hiermit die  
höfliche Anzeige, daß ich  
in nächster Zeit mit Aus-  
legen der Bleichwaare be-  
ginnne und mich bemühen werde, die mir  
gefällig anzuvertrauenden Gegenstände zu  
vollkommenster Zurückarbeit in einer Kun-  
den an schöner und besser Qualität zu-  
rückzugeben.

Hierbei habe ich noch zu bemerken, daß  
ich jeden Tag der Woche zu Uebernahme  
von Bleichgegenständen wie zur Abgabe  
fertiger Waaren mit Vergnügen bereit bin,  
dagegen an Sonn- und Festtagen, um  
christlicher Ordnung und der für mich und  
meine Hausgenossen notwendigen Ruhe  
willen, mich weder mit dem einen noch mit  
dem andern befassen kann.

Den 5. März 1864.

Bleiche-Zubehör J. F. Dürer.  
Meine Herren Agenten, welche ich mit  
recht vielen Aufträgen zu beehren bitte,  
sind:

Hr. Kaufmann Hettler in Nagold.  
" " Walz in Altensteig.  
" " Kneff in Heiterbach.  
" Conditor Reichert in Wildberg.  
" Kaufm. Dengler in Unterjettingen,  
" " Gutekunst in Pfalzgrafen-  
weiler,  
" " Eyedel in Bendorf,  
" C. F. Hauselmann in Simmersfeld.  
Auf Obiges Bezug nehmend, er-  
laube ich mich zur Empfangnahme von  
Bleichgegenständen aller Art bestens zu  
empfehlen, wobei ich prompte Beforgung  
zusichere.

Carl Walz

Altensteig.

## Zamen- Empfehlung

Achten Seeländer Leinsamen zur Saat,  
prima Qualität, Ueberreiner Stockhaus-  
samen von der besten Gattung zur Saat,  
und vorzüglich schönen neuen dreiblättrigen,  
sowie Luzerner (oder ewigen) Klee samen  
empfehle ich zu den billigst gestellten Prei-  
sen und sehr geneigtem Zuspruch entgegen.

C. D. Beerl.

früher B. Schönhuth.

NS. Robe, gebleichte und farbige baum-  
wollene Strichgarne verkaufe ich gegen-  
wärtig noch unter den jetzigen Fabrik-  
preisen worauf ich aufmerksam machen  
wollte.  
C. D. Beerl.

Nagold

## Lehrjungs-Gesuch.

Ein wohlgezogener junger Mensch findet  
eine Lehrstelle bei  
Joh. Christian Schittenhelm,  
Schubmacher.

## Baldorf, Oberamts Nagold. Hochzeits-Einladung.

Zu unserer Hochzeit, welche wir am  
Donnerstag den 31. März 1864  
in unserem Gasthaus zum Hirsch hier feiern werden, erlauben wir uns  
Verwandte, Freunde und Bekannte hiermit freundlichst einzuladen.

Ludwig Walz, Hirschwirth,  
und seine Braut:

Catharina Martha Gsell,  
Tochter des Gemeinderaths Gsell  
von Eckenweiler.

**Magold.**  
**Für die Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha**  
 mit einem Versicherungsbestand von . . . fl. 75,000,000  
 und einem Fond's von . . . fl. 20,800,000  
 werden Versicherungen vermittelt durch  
**G. Doffinger, Apotheker.**

**Simmersfeld.**  
**Feiles Pferd.**  
 Einen zu jedem Gebrauch tauglichen 6jährigen Braunen (Wallach) verkauft  
**Revierförster Fischer.**

**Frucht-Preise.**

Frucht- gattungen.	Magold, 26. März 1864.			Altenstaig, 23. März 1864.			Freudenstadt, 19. März 1864.			Salzw., 19. März 1864.			Eubingen, 18. März 1864.			Heilsbrunn, 23. März 1864.			Viktualien-Preise.		
	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	
Dinkel, alter neuer	4 15	4 9	4 -	4 16	4 10	4 6	-	-	-	1 15	4 11	4 6	4 19	4 12	4 8	4 14	4 5	4 -	-	-	10 ..
Kernen	-	-	-	5 51	-	-	6 -	5 56	5 51	5 12	5 34	5 30	-	-	-	5 24	5 24	5 24	-	-	13 ..
Paber	3 48	3 25	3 12	3 18	3 13	3 9	3 42	3 36	3 33	3 18	3 12	3 6	3 46	3 41	3 37	3 24	3 22	3 18	-	-	10 ..
Gerste	4 18	4 10	4 6	4 15	4 3	4 -	-	4 12	-	-	-	-	4 -	-	-	3 33	3 30	3 26	-	-	12 ..
Weizen	-	5 30	-	5 36	-	-	5 51	5 45	5 39	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	13 ..
Roggen	4 21	4 18	4 15	4 30	4 26	4 15	-	4 32	-	-	-	-	4 -	-	-	-	-	-	-	-	14 ..
Bohnen	-	3 47	-	4 20	-	-	-	4 24	-	-	-	-	5 -	-	-	-	-	-	-	-	18 ..
Erbsen	-	-	-	6 18	-	-	-	4 42	-	-	-	-	5 -	-	-	-	-	-	-	-	19 ..
Linsen	-	3 31	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	5 -	-	-	-	-	-	-	-	24 ..

**Tages-Neuigkeiten.**

**Magold.** Die beim hiesigen Rekrutenverein beteiligten Conscriptioenspflichtigen erhielten 400 fl. aus der Vereinskasse.

**Stuttgart, 26. März.** (Bulletin.) Seine Majestät der König hat bei gleich tiefem Stand der Kräfte münchener etwas freier geathmet, auch bei Nacht etwas mehr Ruhe und Schlaf gehabt. (St. A.)

**Stuttgart, 21. März.** Wenn die neuesten Nachrichten aus München richtig sind, hat nicht blos Baiern, sondern alle jene deutschen Staaten, welche noch an eine Zukunft Deutschlands glauben, alle Ursache, sich Glück zu wünschen. König Max hat, wie es scheint, eine Art politischen Testaments hinterlassen, welches bereits Früchte getragen hat, aus denen zu schließen ist, daß der deutsche, der liberale Geist des Vaters auf den Sohn übergegangen ist. Einer der ersten Akte auswärtiger Politik, die König Ludwig II. ausübt, war der Empfang des Hrn. von Stockhausen, des nichtoffiziellen Vertreters des Herzogs Friedrichs VIII. Dieser Geschäftsträger wurde mit demselben Ceremoniell empfangen wie die offiziellen Gesandten. Prägnanter konnte unmöglich der Welt gezeigt werden, daß Ludwig II. genau die Politik seines Vaters verfolgen wolle in der Frage, welche die wichtigste ist, die seit 50 Jahren auf der Tagesordnung stand. Aus dieser Haltung läßt sich ohne Zweifel auch ein Schluß ziehen auf die Politik, die Ludwig II. im eigenen Lande beobachten wird; und wir dürfen das Vertrauen haben, daß auch er „Friede haben will mit seinem Volke“, daß auch er den Weg der Reform, des Fortschrittes im eigenen Lande innehalten will. Das ist für ganz Süddeutschland vom größten Gewichte. Baiern bildet dann den Wall gegen etwaige Uebergriffe Oesterreichs und den Stützpunkt, an dem der liberale Geist in den süddeutschen Ländern sich emporranken kann. Auf diese Weise findet die reaktionäre östreichische Politik gar keinen Punkt, an dem sie den Hebel ansetzen kann, den sie zur Propaganda für ihre Hauspolitik braucht. Die östreichische Regierung scheint heute noch gar keine Abnung davon zu haben, daß in Süddeutschland die einst so begeisterte Stimmung umgeschlagen und dafür die Chancen des preussisch-französischen Handelsvertrags bedeutend gestiegen sind. Tritt dieser ins Leben, so schlägt er dem Handel des Kaiserstaates Bunden, die er mit den in Schleswig-Holstein gebolten Lorbeerblättern nicht heilen, nicht einmal bedecken kann. (N. S.) Die „Bayer. Ztg.“ erklärt, daß Hr. v. Stockhausen als Vertreter des Fürsten v. Waldeck vom König von Baiern, somit keineswegs als Vertreter des Erbprinzen von Augustenburger empfangen wurde. (T. Chr.)

**Stuttgart, 24. März.** Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Der jetzige König von Württemberg wurde in Lüben (Schlesien) zum Ehrenbürger gemacht, da derselbe dort geboren wurde, also ein geborener Preusse ist. Zur Ueberreichung des Ehrenbürgerdiploms begibt sich nun eine Deputation aus Lüben (Bürgermeister Linke und Stadtverordnetenvorsteher Brendel) nach Stuttgart. Die „Breslauer Zeitung“ bemerkt hiezu

noch Folgendes: Der Vater des Königs Wilhelm von Württemberg war im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts Chef des damals in Lüben garnisonirenden Dragonerregiments, und am 27. September 1781 wurde der jetzt 83jährige König hier in dem (jetzt dem Rechtsanwält Krietschky gehörigen, damals von dem Vater des Königs gebauten) Schlosse geboren. Vor etwa 20 Jahren stiftete derselbe ein Legat von 1200 Thalern mit dem Bedenten, daß die dadurch gewonnenen Zinsen alljährlich an hier befindliche Nachkommen ehemaliger Dragoner vertheilt werden, bei deren Auswahl der jedesmalige Befehl der Geburtsortes mitzustimmen habe. In Anbetracht dessen wurde vor mehreren Jahren schon ein dem obigen ähnlicher Antrag von einem Stadtverordneten, welcher auch jetzt wieder der Antragende war, gestellt.

**Stuttgart.** Der „Nordd. Allg. Ztg.“ wird von hier geschrieben: „Man will hier mit ziemlicher Bestimmtheit wissen, daß unter der kommenden Regierung eine größere Annäherung an Preußen zu erwarten sein werde. Bekanntlich ist die Frau Kronprinzessin Olga eine Nichte des jetzigen Königs von Preußen, da ihre Mutter, die Kaiserin Alexandra, eine preussische Prinzessin und Schwester des Königs war. Ebenso verlanget in diplomatischen Kreisen, daß der am hiesigen Königs Hofe beglaubigte russische Gesandte, Geheimrath v. Titoff in Balde einen Nachfolger erhalten werde, der in St. Petersburg bereits designirt ist. (Schw. V. Z.)

Mit dem 1. April d. J. wird die in dem Pfarrdorse Entlingen, O. A. Herrenberg, bestehende Postexpedition in eine Postablage verwandelt. (T. Chr.)

**München, 19. März.** Der Magistrat von München hat gestern beschlossen, dem König Max II. ein Monument auf einem öffentlichen Platz zu errichten. (Schw. V. Z.)

**Frankfurt, 24. März.** Dem Vernehmen nach hat der englische Gesandte, Sir Malet, dem Bundes-Präsidentialgesandten den sofortigen Zusammentritt von Konferenzen in London von England, Oesterreich, Preußen und Dänemark notifizirt. Der König der Belgier soll die Veranlassung gegeben haben. (K. Z.)

**Wien, 24. März.** Die Wittwens-Journale melden übereinstimmend, daß die deutschen Großmächte die Konferenz zwar ohne Waffenstillstand, aber auch ohne vorangehende Feststellung bestimmter Grundlagen für Konferenz-Verhandlungen annehmen. Diese Entschickung der deutschen Großmächte wurde neulich dem britischen Cabinet eröffnet. Die Generalkorrespondenz schreibt von der unteren Donau: Klajka und Turr sollen sich in den Donaufürstenthümern befinden und stünden an der Spitze einer wohlorganisirten Bewegung. (T. d. N. Z.)

Aus dem Herzogthum Schleswig. Am 16. d. M. hat auf dem Rathhause in Tondern eine offizielle Abstimmung aller Hausväter stattgefunden, ob sie die dänische Schulsprache behalten, oder die deutsche wieder eingeführt haben wollen. Von 642 Personen stimmten 595 ab und zwar 594 für die deutsche und eine einzige aus Jütland eingewanderte Frau für dänische Sprache.

**Ikeboe, 21. März.** Es bestätigt sich, daß die Dänen einem Müller bei Christiansfeld zu der Zeit, als sie noch in Kol-



ding lagen, 7000 Thaler baar abgepreßt haben. Der Mann wurde krank aus dem Bette gerissen, angeblich als Spyon nach Kolding geschleppt, dort vom Pöbel mißhandelt, am andern Tage für unschuldig erklärt, aber dennoch der obgenannten Summe beraubt. (Z. d. R. 3.)

Krafau: Die Druckerei der sogenannten Nationalregierung ist entdeckt, der Drucker verhaftet und dem Kreisgerichte eingeliefert. (Z. d. R. 3.)

Kopenhagen, 21. März, 9 $\frac{1}{2}$  Uhr Abends. Das Feuer gegen Fredericia aus 6 Batterien dauerte gestern den ganzen Tag ununterbrochen fort. Es sind gegen 1000 Schüsse abgegeben. 9 Tode und 16 Verwundete wurden eingebracht. Während der Nacht wurde das Feuer mit Unterbrechungen fortgesetzt. — Der Reichstag wird wahrscheinlich morgen geschlossen werden. (R. 3.)

Kopenhagen, 22. März, Abends. Heute wurde der Reichstag geschlossen. In der Thronrede heißt es u. A.: „Noch stehen wir allein und wissen nicht, wie lange Europa den Gewaltthaten gleichgültig zuschauen wird. Wir sind bereit, Alles für die Erreichung des Friedens zu thun; aber der Feind muß wissen, daß der Zeitpunkt noch fern ist, wo wir uns einem demüthigenden Frieden unterwerfen.“ (R. 3.)

Als Kaiser Napoleon vor einigen Monaten einen Cozacs zu Stande bringen wollte, um die kranke Europa kuriren zu helfen, soll Thiers, der berühmte Staatsmann und Redner, sich so geäußert haben: „Wenn die Doktoren zur Consultation über einen Kranken zusammen kommen, so ist das in der Ordnung, aber eine Versammlung von lauter Patienten, die mit einander über ihre Leiden, faulen Schäden und Geschwüre sprechen, ist ein trübseliges und beklagenswerthes Schauspiel.“ Gewiß sehr schmeichelhaft für die Doktoren alle, besonders aber für den Hauptdoctor Napoleon!

London, 24. März. Die „Times“ bringt ein Kopenhagener Telegramm vom Dienstag Abend, wonach die Kanonade der Preußen auf die Düppeler Schanzen täglich resultatlos wiederholt wird. Der König von Dänemark landete bei Høruphavn (Alsen). — Das Bombardement von Fredericia schweigt seit Sonntag. (R. 3.)

### Capital.

(Fortsetzung.)

„Diese Bedingung gebe ich nicht ein,“ erwiderte Capital rasch, der keinen Augenblick die Warnungen Pierre's verachtet hatte. „Da du mir so wenig Vertrauen schenkst, wie sollte ich so thöricht sein, dir zu vertrauen?“

„Weil du dazu gezwungen bist, mein Bürschchen!“ erwiderte Kollet höhnisch. „Ich allein und sonst niemand kann das Geheimniß deiner Abkunft enthüllen, und ein Thor wäre ich, wenn ich dies Geheimniß um einen Sportpreis verschleiern wollte. Nein, nein, jeder ist sich selbst der Rächer, und wenn du den Preis nicht zahlen willst, den ich fordere, so gehe hin und bleibe wer du bist, ein elender Savoyardenknabe. Rang, Reichthum, die Liebe einer Mutter biete ich dir, und du willst um den Preis feilschen, den zu zahlen dir gar keine Ueberwindung kosten kann, da du ihn nicht einmal kennst. Geh! Geh! und besinne dich! Ich lasse nicht von meiner Forderung ab.“

„Und ich gebe mich nicht in deine Gewalt!“ rief Capital entrüstet aus. „Behalte dein Geheimniß und laß es mit dir zu Grabe gehen, wenn du nicht auf mein Versprechen trauen willst. Wenn Gott mich in Dunkelheit lassen will, so werde ich mein Schicksal zu tragen wissen! Aber Gott bringt auch das Verborgenste an das Tageslicht, und ehe du es ahnst, wird er mir Wege zeigen, auf denen das Geheimniß sich enthüllen wird. Geh! rufe ich dir zu, wie du mir zurust. Geh! bleibe ein armseliger Zigeuner und tröste dich, wenn du hungerst, mit dem Gedanken, daß du ein Geheimniß besitzt, dessen Preisgeben eines Tages dich hätte mit Reichthum überschütten können. Geh! Ich habe nichts mehr mit dir zu schaffen!“

Capital wendete sich um, und machte Niene, sich zu entfernen. Der Zigeuner hinderte ihn aber daran, indem er den Arm des Knaben ergriff und ihn fest hielt.

„Sei nicht so ungestüm, thörichter Junge!“ sagte er. „Viel leicht findet sich noch ein anderer Weg, den wir einschlagen können, um uns zu einigen.“

„Ich weiß keinen, als nur mein Wort,“ erwidert Capital fest.

„Und wie nun, wenn ich so thöricht wäre, dem Worte eines Knaben zu vertrauen?“

„Dann würdest du dich nicht getäuscht sehen. Ehrlich war ich und ehrlich will ich bleiben. Um Geldes und Gutes willen mag ich nicht mit meinem Gotte und meinem Gewissen uneins werden.“

Der Zigeuner blickte den entschlossenen Knaben nicht ohne Bewunderung an, und schien die Worte desselben sorgfältig zu erwägen.

„Gut,“ sagte er endlich. „Gib mir Bedenkzeit bis morgen Abend, dann will ich mich erklären. Versprichst du mir, morgen um dieselbe Stunde und an demselben Orte wieder zu erscheinen?“

„Ich werde kommen,“ erwiderte Capital.

„Wohl, so gehe hin, du wirst von mir hören.“

Capital entfernte sich, anfangs zögernd, dann rasch. Der Zigeuner schaute ihm nach.

„Ich glaube, daß ich ihm trauen kann,“ murmelte er. „Aber vorher will ich doch sehen, was Graf Cecil für den Buben bietet. Hunderttausend Francs baar sind eine schöne Summe und wiegen die Versprechungen des Knaben auf.“

Er lachte laut, als ob er des Fanges schon gewiß wäre, und schlüpfte dann hurtig und leise durch die Straßen davon.

### Zehntes Capitel.

In einer abgelegenen, stillen und öden Straße an dem Westende lag, und liegt heute noch, ein prächtiger Palast, welcher zur Zeit unserer Erzählung von dem Grafen Darville und seinem Sohne Robert bewohnt ward, obgleich der Palast eigentlich der Schwägerin des Grafen gehörte. Diese hatte ihn dem Grafen zur Benutzung überlassen und sich nur ein Haus vorbehalten, das in dem großen und schönen Garten hinter dem Palaste lag. Dort verlebte sie in stiller und trauriger Zurückgezogenheit ihre Tage, deren Glanz ihr verschwunden war, seit sie ihren geliebten kleinen Sohn Capital verloren hatte.

Eines Morgens saß Graf Cecil in seinem hoben, von Gold und Marmor schimmernden Gemache, schlürfte seinen Caffee und las die Zeitungen. Seine lange und hagere Gestalt war in einen seidnen Schlafrock gehüllt; ein rothes Sammtkappchen bedeckte sein spärliches weißes Haar und seine ganze Stellung zeigte von Ruhe und Behaglichkeit. Es schien, als ob er die Früchte seines Verdienens ohne Gewissensbisse zu genießen verliche.

Plötzlich aber rief er einen halbblauen Schreckensruf aus, warf die Zeitung vor sich hin auf den Tisch, sprang von seinem Lehnstuhle auf und ging rasch ein paar Mal in dem großen Zimmer auf und ab. In seinen Zügen spiegelten sich die Bewegungen seines Innern. Die vorhin glatte Stirn zeigte sich jetzt gerunzelt, die dichten, weißen Augenbraunen waren finster zusammengezogen und die schmalen, blaffen Lippen fest auf einander gepreßt.

„Ein Gespenst steigt aus dem Grabe, um mich zu erschrecken,“ sagte er endlich vor sich hin. „Aber vielleicht habe ich mich getäuscht.“

Rasch griff er wieder nach den Zeitungen, blickte hinein und konnte lange seine Augen nicht wieder davon abwenden. —

„Sollte der Schurke mich betrogen haben und der Bube wirklich noch am Leben sein?“ murmelte er. „Unmöglich wäre es nicht, denn der Leichnam ist nicht gefunden worden. Wenn er nur hier wäre!“

Dieser letzte Ausruf galt Kollet, und kaum war er den Lippen des Grafen entglitten, als ein Diener eintrat und dem Grafen meldete, daß ein fremder, wildaussehender Mann ihn durchaus zu sprechen verlange und sich nicht abweisen lassen wolle.

„Vielleicht ist er's!“ dachte der Graf und befahl dem Diener, den Fremden zu ihm zu führen. „Aber halt Jean,“ rief er ihm nach. „Noch eins! Während der Fremde bei mir ist, laß sich alle Diener im Vorzimmer versammeln, damit sie auf meinen Ruf bereit sind. Hörst du?“

Jean verneigte sich zum Zeichen des Gehorsams, und bald darauf führte er den Fremden herein, in welchem der Graf auf den ersten Blick seinen alten Vertrauten, den Zigeuner Kollet, erkannte.

Der Diener hatte kaum das Zimmer verlassen, so näherte sich der Graf mit zornfunkelnden Augen dem Zigeuner und sagte zu ihm: „Mensch, du hast mich betrogen, der Knabe lebt!“

„So wißt Ihr die Neugierkeit schon, Herr Graf?“ erwiderte

Kollet mit einem spöttischen Lächeln. „Ja er lebt, aber in meiner Gewalt!“

„Wo ist er? Wo lebt er?“ fragte der Graf hastig. „Sprich Sankt, oder ich lasse dich auf die Folter spannen!“

„Damit ich unser Geheimniß aller Welt ansplaudere?“ erwiderte Kollet höhniſch. „Nein, mein lieber Graf, das werdet Ihr nicht thun, wenn Ihr Euch besser besonnen habt. Aber woher wißt Ihr schon?“

„Da lies!“ sagte der Graf. „In den Zeitungen wird die Geschichte ausposaunt, die ich auf ewig in's Grab der Vergessenheit versenkt glaubte. Ein wahres Glück ist es, daß die Gräfin keine Zeitung liest, als nur die, die ich selbst ihr in die Hände gebe!“

Der Zigeuner blickte die Zeitung an und sagte: „Da ich selber nicht lesen kann, so müßt Ihr schon die Güte haben, mir die Geschichte vorzulesen, Herr Graf. Ich bin wirklich neugierig darauf.“

Der Graf las:  
„Einer unglücklichen Mutter, welche vor etwa neun Jahren ihr Kind, einen damals fünfjährigen Knaben, Namens Capital, verlor, theilen wir mit, daß der Knabe lebt, und nicht, wie man sie glauben machen wollte, in einem Teiche ihres Landguts ertrunken ist. Wenn sie sich bei dem Präsidenten der Polizei, E. . . melden will, wird sie die genauesten ferneren Nachrichten empfangen.“

„Ja, es ist kein Zweifel, daß hier voll unserm Capital, von dem verschwundenen kleinen Grafen Darville, dem Erben verschiedener großer Landgüter und Paläste die Rede ist,“ sagte Kollet kalt. „Aber was kümmert uns die Anzeige? Wir werden uns nicht selber verrathen, denke ich.“

„Aber andere werden uns verrathen,“ schrie der Graf wüthend. „Und daran ist Niemand schuldig, als du, verdammter Gallunke, der du mir versprachst, den Buben aus der Welt zu schaffen, und auch den Lohn dafür empfangest.“

„Ja, das ist wahr,“ entgegnete Kollet. „Ich bin Euch auch heute noch so dankbar dafür, daß ich den Knaben ganz in Eure Hände geben will, wenn —“

„Nun, wenn?“  
„Wenn Ihr mich für meine Gefälligkeit bezahlt,“ sagte der Zigeuner mit frechem Lachen. Der Graf murmelte einige leise Worte vor sich hin, die der Zigeuner nicht verstand, und ging dann ein paar Male gesenkten Hauptes in dem Zimmer auf und ab. „Und was verlangt Ihr für die Auslieferung des Knaben?“ fragte er endlich.

„Hunderttausend Franks, baar ausbezahlt. Keinen Sous mehr, keinen weniger. Ihr werdet die Forderung billig finden, Herr Graf, wenn ihr bedenkt, was für schöne Güter Ihr mit dem Jungen erkaufet!“

„Hunderttausend Franks, du Allerwelts-Spitzbube!“ rief der Graf außer sich vor Wuth. „Woher soll ich sie bekommen?“

„Ja, das ist Eure Sache,“ erwiderte der Zigeuner mit großer Ruhe, welche den Zorn des Grafen nur immer höher steigerte. „Ich habe bei der ganzen Angelegenheit nichts zu thun, als nur das Geld in Empfang zu nehmen.“

„Und wenn ich es dir aber nicht gebe?“ fragte der Graf lauernd.

„Nun, dann werde ich mich an die Frau Gräfin wenden, ihr erzählen, was für einen vortrefflichen Schwager sie besitzt, und an sie den Sohn verkaufen, nach welchem Ihr so wenig Verlangen zu tragen scheint.“

Einen Blick des grimmigsten Hasses schleuderte der Graf auf den frechen Zigeuner, und nur die Angst, daß dieser sein Vorhaben ausführen und ihn an die Gräfin verrathen könne, hielt ihn ab, Kollet die Thür zu weisen. Er bezwang seinen Zorn und warf sich erschöpft in seinen Lehnstuhl. Dort saß er einige Minuten ganz in sich selbst versunken, während der Zigeuner ihn mit höhniſchen Blicken betrachtete.

„Indeß ihr Euch besinnt, ob ihr auf meinen Antrag eingibt, werdet Ihr erlauben, daß ich es mir bequem bei Euch mache, mein theurer Herr Graf,“ sagte er, und nahm ohne Umschweife einen Stuhl, welchen er dem Grafen gegenüber an den Tisch rückte. Dann griff er nach dem vergoldeten Kaffeegeschirre des Grafen, schenkte sich von dem braunen Trank ein, schlürfte ihn mit Behagen hinunter, und schien gar nicht zu wissen, daß

außer ihm noch ein Mensch auf der Welt sei. Mit finsternen Blicken bemerkte der Graf die Frechheit des Glenden, wagte es aber nicht, ihn zu schelten oder ihn in seiner Bezaglichkeit zu stören. Dünkel starrte er vor sich hin und überlegte, auf welche Weise er sich am besten aus diesem Handel würde ziehen können.

Plötzlich entranzelte sich seine Stirne, seine seit zusammengepreßten Lippen öffneten sich zu einem Lächeln, und sein Auge blickte nicht mehr so finster, wie vorher.

„Höre, Kollet, mein guter Bursch,“ sagte er, ich habe mich besonnen und glaube es möglich machen zu können, dir die hunderttausend Franks zu verschaffen. — Ja, ja, du sollst sie haben, und zwar heute noch.“

„Aha, seid Ihr nun vernünftig geworden, mein lieber Herr Graf?“ höhnte der Zigeuner. „Ich dachte mir wohl, daß sich das Geld finden würde; denn ich habe Euch ja immer als einen klugen und verständigigen Mann gekannt.“

„Ja, du sollst sie haben, aber unter einer Bedingung.“

„Und die lautet?“

„Daß du nun und nimmermehr dem jungen Grafen das Geheimniß seiner Geburt verräthst! Du hast es nicht etwa schon geerban?“

„Ei, da müßt ich wohl ein rechter Euankepsf sein,“ erwiderte Kollet lachend. „Eher hätte ich mir selber die Junge ansgehakt. Nein, nein, darüber kömmt Ihr Euch beruhigen, denn wenn ich's ihm gesagt hätte, so würde er den Weg zu seiner Mutter gewiß auch ohne mich gefunden haben.“

„Weshalb, so bringt mir heute Abend den Knaben und Ihr sollt augenblicklich die geforderte Summe ausbezahlt erhalten.“

„O mein, so haben wir nicht gewettet, mein theurer Herr Graf,“ entgegnete Kollet. „Ihr zahlt jetzt die Hälfte jetzt auf der Stelle, und wenn ich den Jungen bringe, die andere Hälfte.“

„Gut, auch das mag sein,“ erwiderte Graf Cecit, „aber wer steht mir dafür, daß Ihr Wort halten, und nicht mit der empfangenen Summe durchgehen werdet.“

„Ei, was thut, als die Hoffnung, auch die andere Hälfte zu bekommen!“ erwiderte der Sankt. „Fünftausend Franks, ja, sind schon ein hübsches Stückchen; aber hunderttausend — das klingt schon viel majestätischer! Ich muß die Hunderttausend voll haben.“

„Und ich wünsche, daß sie Euch wohl bekommen mögen, wenn Ihr mir den Knaben bringt,“ sagte der Graf freundlich, indem er durch mehrere Corridore und abgelegene Gemächer des großen Palastes schritt. „Wenn er nur seinen wirklichen Namen nicht weiß! Das ist das Einzige, was ich fürchte!“

„Und warum fürchtet Ihr es, Herr Graf?“ fragte der Zigeuner.

„Weil,“ antwortete der Graf leise, „weil ich ihn in mein Haus nehmen und gut halten würde, wenn er von seiner Abkunft nichts erfahren hätte. — In anderen Falle wäre er entweder oder ich verloren.“

„A l l e r l e i.“

— Die Elektrizität als Lebensweder kommt immer mehr in Anwendung. Leute, die hinter dem Ofen oder auch im Eisenbahnwagen durch Kohlendampf bewußtlos und scheinodt geworden sind, bringt man durch Elektrizität ins Leben zurück. Ja, man hat beobachtet, daß die todtesten jungen Männer lebendig wurden, wenn sie die rechte Dame mit den Fingerspitzen berührte. Alles Elektrizität.

— Rechte der Frauen. Die Sitte, Damen als Sekretäre und Schreiber anzustellen, kommt in den Washingtoner Regierungsbureaus immer mehr in Aufnahme und findet allgemeinen Anklang. Zu ihrem Lobe wird gesagt, daß sie durchgängig ihre Schreibereien korrekter besorgen, als ihre Kollegen vom stärkeren Geschlecht; und da sie einen bedeutend geringeren Sold beziehen, so ist der Gewinn für die Regierung ein beträchtlicher.

### Turn-Verein Nagold.

Nächsten Donnerstag Versammlung im Lokal.

Der Vorstand.

Druck und Verlag der W. Baiserschen Buchhandlung, Reichenbachstr. 31c.

*Handwritten signature: Holzha*

Nr.

Dieses  
jährlich

An



2700  
109  
Das  
Morgen  
12 Uhr  
Samst

im Ob  
waldun  
Eichbal  
thau:  
1081  
632  
2038  
180

Das  
am Sa  
versteig

im Hir  
waldun  
Eichbal  
202

in M  
ren H  
70  
Alt

Zu  
vom 1

auf D  
lästet  
Bäue  
gende  
Diesel

